

den, kommen dem kritischen Leser Zweifel: So nimmt man z. B. (S. 11) mit Erstaunen zur Kenntnis, dass Weinheim 1065 das Münzrecht erhalten habe, wo König Heinrich IV. das Münzrecht in Wahrheit doch der Reichsabtei Lorsch verlieh und zwar 1065 für Weinheim und 1067 für Lorsch selbst.

Vollends abenteuerlich wird es da (S. 38), wo behauptet wird, als Kaiser Friedrich Barbarossa 1155 (sic!) seinem Halbbruder Konrad von Staufen die rheinische Pfalzgrafenwürde verliehen habe, habe der im Rhein-Neckar-Raum schon „ein größeres zusammenhängendes Territorium“ besessen. Nein, unter ihm verlagerte sich die Pfalzgrafschaft bei Rhein überhaupt erst allmählich aus dem nieder- und mittelrheinischen Raum an den unteren Neckar (ca. 1180: „Burg Heidelberg“). Dort wurde aus dem Amt ein Territorium, das dann von 1356 bis 1803 Kurpfalz hieß. Hierzu sei nur auf M. Schaabs Standardwerk ‚Geschichte der Kurpfalz‘ (1988/92) und V. Rödel's Ausstellungskatalog ‚Der Griff nach der Krone – Die Pfalzgrafschaft bei Rhein im Mittelalter‘ (2000) verwiesen. Beide enthalten anschauliche Karten, die zeigen, was für ein „Flickenteppich“ dieses „Territorium“ tatsächlich und noch lange nach Pfalzgraf Konrad (reg. 1156 bis 1195) war.

### Grundrisse ...

Leider durchaus nicht selbstverständlich und deshalb ausdrücklich zu begrüßen ist an diesem Führer die Beigabe genordeter Grundrisse der behandelten Burgen. Bedauerlich sind dagegen das grundsätzliche Fehlen der Maßstabsleiste sowie die eigenartige Umzeichnung der Pläne. Die verschiedenen Bauphasen sind nicht ablesbar, und es fehlen auch alle Angaben zur Topografie des Burggeländes (Höhenlinien, Markierung der Böschungen). Im Fall der Schauenburg bei Dossenheim (S. 26) stellen einheitlich schlanke Linien Mauerstärken von 1 bis 4 m dar, was den Gesamteindruck verfälscht.

### „Wissenslücke“ bei wem?

Es ist gewiss nicht die Aufgabe des Autors eines für ein breites Publikum geschriebenen, handlichen Burgenwanderführers, „in der Manier eines Historikers“ – das hieße wohl sehr detailliert, in die Tiefe gehend, das Für

und Wider kritisch diskutierend und alles sorgfältigst belegend – seinem wanderfreudigen und geschichtsinteressierten Publikum Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung zu präsentieren. Die Vermittlung komplexer Zusammenhänge auf populäre Art und Weise, eine auf seine ureigene Zielgruppe zugeschnittene, gemeinverständlich geschriebene, knappe Zusammenfassung des aktuellen Wissensstandes, sollte man aber für sein gutes Geld schon erwarten dürfen. Das gilt umso mehr, wenn der Hinweis auf enthaltene „neue Erkenntnisse der Burgenforschung“ zur besseren Vermarktung des Produkts werbewirksam ins Feld geführt wird. Der Autor des Führers will nach eigenem Bekunden (Vorwort zum 1. Teil vom April 2006, S. 6) mit seinem Führer bei den Burgbesuchern eine „Wissenslücke“ schließen“. Angesichts dessen, was er hier jedoch in Sachen Regionalgeschichte und Burgenkunde seiner Leserschaft bietet, wird leider nur allzu deutlich, was kürzlich schon Burgenforscher R. Kunze in ‚Mannheim vor der Stadtgründung‘ (2/1, 2006, S. 103) mit „Pseudoinformation in eingängigen Führern“ meinte.

Es ist bedauerlich, dass die oben angeführten Institutionen einschließlich des Verlags nicht besser darauf achten, dass das, was unter ihrem Logo an die Öffentlichkeit gelangt, nicht nur hinsichtlich der gefälligen Aufmachung, sondern auch inhaltlich gewissen Mindeststandards genügt.

### Fazit:

Nicht nur in Bezug auf etwaige, bei Wanderungen mögliche Unfall- und sonstige Schäden, für die Verlag und Autor jede Haftung ausschließen, gilt, was vorne im Impressum ihres Produkts kleingedruckt steht: *Die Benutzung dieses Führers geschieht auf eigenes Risiko*. Diesem Warnhinweis der Verantwortlichen in eigener Sache ist nichts hinzuzufügen.

Christian Burkhart \*

\* Der Rezensent, Mittelalter- und Neuzeithistoriker, ist Leiter des Kurpfälzer Kreises der Deutschen Burgenvereinigung e. V. und Beauftragter des Regierungspräsidiums Karlsruhe für Archäologische Denkmalpflege.

Christofer Herrmann

### Mittelalterliche Architektur im Preußenland

*Untersuchungen zur Frage der Kunstlandschaft und -geographie (Studien zur internationalen Architektur- und Kulturgeschichte 56), Petersberg: Michael Imhof Verlag 2007, 816 Seiten, 330 und 1425 Abbildungen. ISBN 978-3-86568-234-5.*

Das Wissen um die mittelalterliche Architektur im Preußenland (nicht in Preußen!), das meint den einstigen Staat des Deutschen Ordens, und zwar die vier Bistümer Kulm, Pomesanien, Ermland und Samland, heute in Polen bzw. in Russland liegend, ist im Allgemeinen nicht sehr tiefgehend. Erschwerend kam hinzu, dass die Reisemöglichkeiten bis vor kurzer Zeit äußerst eingeschränkt waren, im russischen Teil des Preußenlandes fast unmöglich. Auch die Literatur, die zur Verfügung stand, hielt sich in Grenzen, basierte sehr häufig auf Vorkriegswissen. Daher schließt die vorliegende Publikation, die Habilitationsschrift von *Christofer Herrmann*, eine empfindliche Lücke.

Das großformatige Buch ist, wie die Seitenzahl dartut, sehr dickleibig, zudem verschwenderisch bebildert. Die Aufnahmen, die zum größten Teil von *Herrmann* selbst stammen, sind von ausgezeichneter Qualität, bestechend sind die Farbfotos. Ein nicht geringer Teil der Grundrisse und diverser Rekonstruktionen ist ebenfalls von ihm entworfen und gezeichnet worden.

Das Buch gliedert sich in zwei Bereiche, einem einführenden Teil von immerhin 315 Seiten folgt der Katalog, der 800 Seiten umfasst. 1935 Anmerkungen, in denen noch sehr viel Informationen untergebracht sind, ergänzen den Text. Behandelt werden auch solche Bauwerke, die abgerissen oder sonst wie untergegangen sind, denn *Herrmann*, der jedes der zahlreichen Denkmale besucht hat, war auf Vollständigkeit bedacht. Die Angaben der Quellen- und Regesteneditionen sowie der Literatur umfassen mehrere hundert Titel.

Um das Buch noch handhabbar zu halten, hat sich der Autor auf „nur“ drei Denkmalgruppen beschränkt:

Kirchen, Burgen, Rathäuser. Sie besetzen einen Zeitraum, der in der Mitte des 13. Jahrhunderts beginnt, denn das Preußenland vor der Eroberung durch den Orden war „architekturfrei“; es wurde nur in Holz gebaut. Forschungen hierzu stecken noch in den Anfängen.

Dem ersten Teil, der ein Buch im Buche darstellt und eine Einführung in Entstehung und Geschichte sowie Entwicklung der Steinarchitektur gibt, vorher existierte dort – wie bereits erwähnt – lediglich eine Holzarchitektur, die noch nicht in wünschenswerter Weise erforscht worden ist, sind zahlreiche Karten, Tabellen und Statistiken beigegeben, etwa vier Karten, die versuchen, zentrale Ziegeleien und unterschiedliche Ziegelformate zu zeigen, denn Backstein ist, was als allgemeines Wissen angesehen werden darf, das Hauptbaumaterial gewesen. Daneben spielt der Feldstein eine nicht unerhebliche Rolle. Auch solch eine Statistik, die die zeitliche Verteilung der Bergfriede, aufgeteilt in sechs Epochen, vorstellt, erscheint zunächst überflüssig, vermittelt aber im Gesamt der Burgenanalyse wichtige Informationen. Dass sich Herrmann in einem Exkurs mit der *Besiedlung und ethnischen Struktur des Landes* beschäftigt und in einem anderen mit der *Religiösität deutscher und preußischer Bewohner – Auswirkung auf die Sakralarchitektur* oder mit der *Frömmigkeit der deutschen Bevölkerung im Preußenland*, ist als willkommene Ergänzung zu werten.

Als Kulmination des Textteils sind drei Kapitel anzusehen: *Bauorganisation (Bauherr, Handwerker, Kosten und Finanzen)* [S. 120–156] sowie *Ableitung, Entwicklung und Interpretation der Bau- und Dekorformen* [S. 157–239] und schließlich *Architekturentwicklung und Architekturlandschaft(en) im Preußenland* [S. 240–299]. Kurzen Raum widmet Herrmann sogar der Nachgotik [S. 235–239].

Ein Ergebnis der Arbeit, was den Autor selbst überrascht hat, ist, dass nahezu 60% aller im Buch beschriebenen Bauwerke kleinere und kleine Dorfkirchen sind! Ein Bild, das wohl auch für die Länder in Ostdeutschland gelten könnte, betrachtet man lediglich den gleichen Zeitraum und ausschließlich Kirchen, Burgen und Rathäuser.

Den bei Weitem größten Umfang der Arbeit beansprucht der Katalog. Hier

werden in 427 Artikeln sämtliche Kirchen, Burgen und Rathäuser des Preußenlandes vorgestellt. Selbstverständlich sind alle Artikel identisch aufgebaut. Nach Ortsbezeichnung, Objektname und Bistum folgen acht Punkte: *Typus, Erhaltungszustand (mittelalterlicher Teile) und spätere Veränderungen, Baumaterial, Beschreibung, Datierung, Bewertung, Vergleiche und Beziehungen, Literatur*. Diese Gliederung wird stringent durchgehalten, was eine leichte Handhabung des Kataloges garantiert. Hochwillkommen ist der Abschnitt *Vergleiche und Beziehungen*, garantiert er doch auf bequeme Weise, Querverbindungen herzustellen. Das Auffinden der einzelnen Objekte auf heutigen Karten – kein Ort trägt mehr seinen alten Namen – wird durch die Ortsnamenskondanz in Deutsch, Polnisch, Russisch, Estnisch und Lettisch überhaupt erst möglich.

Nebenbei erfährt der Leser auch von ihm unverständlichen Begebenheiten. So wurde die Ruine der Kirche in Fischhausen 1961 beseitigt, damit sie dem vorbeifahrenden Nikita Chruschtschow keinen störenden Anblick bieten sollte [S. 415]. Burg Lochstädt ist nach 1945 abgetragen worden. *Bei der Suche nach dem Bernsteinzimmer [wurde] 1989 auch der Untergrund durchwühlt (auf Initiative der Zeitschrift „Der Spiegel“)* [S. 570].

Das Buch von Christofer Herrmann schließt nicht nur, wie eingangs erwähnt, eine empfindliche Lücke, sondern vermittelt tiefgehende Einsichten in das sakrale und profane Baugeschehen eines straff organisierten Staates im Preußenland, den des Deutschen Ordens, und stellt das Bauen dort in einen europäischen Kontext<sup>1</sup>. Durch die vielen Karten, Diagramme, Statistiken und Tabellen und vor allem durch die Flut der Fotos sowie die zahlreichen Grundrisse und Ansichten ist die voluminöse Publikation auch für denjenigen von hohem Gewinn, der diese Gegenden nie kennen gelernt hat. Der Band ist gleichzeitig ein Werk zur preußischen Landesgeschichte.

Mit dem Buch „Mittelalterliche Architektur im Preußenland“ liegt die bewundernswürdige Leistung eines Einzelnen vor! – Vielleicht gibt diese Arbeit auch den Anstoß, dass endlich die über ganz Deutschland, besser noch über das Gebiet des ehemaligen Reiches verstreuten Bauten des Deut-

schen Ordens zusammen in einer großen Publikation vorgestellt werden.

Udo Liessem

#### Anmerkung

<sup>1</sup> Als bescheidene Ergänzung zu dem besprochenen Band siehe Christofer Herrmann, Bemerkungen zur Funktion des Parchams bei den Deutschordensburgen im Preußenland, in: Zwinger und Vorbefestigungen (Veröffentlichung der Landesgruppen Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen der Deutschen Burgenvereinigung e.V.), Langenweißbach 2007, S. 103–105.